

9./4. 1918.

Der Ochsenknecht des Grafen Czernin

Die politische Bildersprache Oesterreichs ist in den letzten Tagen um ein neues Symbol bereichert worden, den Ochsenknecht des Grafen Czernin. Seine Einführung in den Vorstellungsbereich und Borisjah der tschechischen Deffenkliakeit ist der Prager „Narodni Listy“, seine Einführung in die große Welt der ohne Kenntnis des tschechischen Idioms dahinglebenden Zeitgenossenschaft der deutschen Zeitung „Bohemia“ zu danken. Die Entstehung dieser mit allen Voraussetzungen langlebiger Volkstümlichkeit ausgestatteten Figur, neben der selbst der heiterberühmte „Nachtwächter von Veitomischel“ stark verblüht, ist auf die letzte große Rede des Grafen Czernin zurückzuführen. Der Minister richtete in dieser Rede eine entschlossene Absage an die Gesinnungsgenossen des „elenden Masaryk“, an jene Tschechen und Tschechenführer, die, alles österreichischen Staatsgefühls bar, staatsrechtlichen Zielen nachjagen, die ohne Zertrümmerung Oesterreichs unerreichbar sind, und deshalb vollbewußt auf den Sieg der Entente hinarbeiten. Diese Kampfansage an die tschechischen Hochverräter, die Graf Czernin nicht mit dem tschechischen Volke identifizieren will, hat die gesamte tschechische Presse mit ganz spärlichen Ausnahmen mit einem nur durch Zensurrückfichten zu dumpfem Knurren abgedämpften Wutschrei beantwortet. Die „Narodni Listy“, eines der führenden Blätter, erklärte rund heraus, es gebe keinen Tschechen, der sich durch die Czerninsche Kundgebung nicht getroffen fühle, und variierte das „Will der Herr Graf ein Länzchen wagen?“ also:

„Herr Graf Czernin ist in Winorsch, unweit von Prag, zu Hause. Möge er dort zu Hause in Winorsch kandidieren, und wir werden sehen, wie viele Stimmen er bekommen wird. Wenn er es wagen würde, und wenn die Wahl frei wäre, so würde er nicht einmal die Stimme auch nur eines Ochsenknechtes auf seinem Hofe erhalten!“

Das klingt lustiger, als es ist. Denn alles spricht dafür, daß die „Narodni Listy“ ganz genau wissen, was sie sagen, und Recht behalten würden, falls sie beim Wort genommen werden sollten. Gewiß, man soll nie, auch in der Politik nicht, verallgemeinern, und man soll nie den Stab über ein ganzes Volk brechen. Das sind zwei sehr weise und von echter Humanität erfüllte Grundsätze. Und gewiß hat Graf Czernin recht, wenn er trotz Masaryk und Kramarz und trotz all den abscheulichen Verrätereien tschechischer Offiziere und Regimenter an dem Glauben festhält, daß es immer noch tschechische Volkstreue gibt, die bei aller nationalen Gesinnung doch die Treue zum Staate Oesterreich nicht vergessen haben. Die Frage ist nur — und hier erhebt sich hinter dem Gedankengange des Ministers ein großes Aber —, wie groß diese staatsstreuen tschechischen Kreise sind und wo sie zu suchen sind. Ihre Spuren haben sich schon vor dem Kriege in der „neoslavistischen“ Flut, die ganz Tschechien überströmte, völlig verloren, nicht allein die städtischen, auch die bäuerlichen Wählerchaften, selbst die Arbeiter bilden die entschlossene Gefolgschaft der Abgeordneten, die durch ihre einmütige Kundgebung für die Aufrichtung eines selbständigen tschechischen Staatswesens und durch vielfache Einzelhandlungen den österreichischen Staatsgedanken verneint und mehr oder minder offen erklärt haben, daß sie die Erfüllung ihrer Wünsche von dem Siege der Entente erwarten. Eine durch viele Jahre betriebe, von kurzfristigen Regierungen gebildete, ja mitunter mittelbar geförderte Propaganda hat die panslawistische Seelenverfälschung in so weite und tiefe Schichten des tschechischen Volkes getragen, daß eine Scheidung der weißen und schwarzen Böcke überaus schwierig ist, um so schwieriger, als ein bedenkenloser Terrorismus auf der einen Seite, auf der anderen eine falsche Scham, in den Schein unzulänglicher nationaler Gesinnung zu geraten, auch weiterhin den Anhängern der Masaryk und Kramarz gar manche Stimme zuführen wird, hinter der nicht die entsprechende Gesinnung steht.

Und so könnte es wohl kommen, daß Graf Czernin gegebenenfalls an seinem Winorscher Ochsenknecht eine schmerzliche Enttäuschung erleben würde.

H. B.